

## EINE NEUE, FRAGILE SPRACHE

Regie mit jungen Akteur\*innen

von Constance Cauers

Junge Menschen sind Forscher\*innen und Visionär\*innen für ausgewählte Fragestellungen. Interessanterweise nicht nur solche, die unmittelbar an ihre Lebensrealitäten andocken. Sie bestimmen maßgeblich mit und durch ihre Vulnerabilität und dem permanenten Ringen mit den Herausforderungen der Adoleszenz den Verlauf einer Theaterproduktion. Ihre besondere Körperlichkeit, die sich nicht durch jahrelanges Schauspielschultraining auszeichnet, spielt dabei eine große Rolle

Kinder und Jugendliche sind in der Regel keine ausgebildeten Schauspieler\*innen - und das ist gut so. Wenn sie auf der Bühne stehen, ist es unabdingbar, anhand der thematischen und ästhetischen Ausrichtung einer Produktion die Notwendigkeit ihrer Präsenz greifen zu können. Welche Perspektive können junge Akteur\*innen auf ein Thema geben, die ich mit einem ausgebildeten Profi-Ensemble nicht erzählen kann? Und durch welche Form der Regie lässt sich jene Perspektive auf die Bühne bringen?

Um die ganz spezifische Expertise von jungen Protagonist\*innen zu stärken und diese auf der Bühne zum Leuchten zu bringen, muss ich mir in meiner Arbeit die Offenheit und Durchlässigkeit bewahren, mich von den Einzigartigkeiten junger Persönlichkeiten inspirieren, leiten und immer aufs Neue berühren zu lassen. Dies bedeutet für mich: Die szenischen Vorschläge aller Beteiligten einer Produktion haben die gleiche Wertigkeit - wenn auch nicht immer die gleiche Nützlichkeit für die Inszenierung. Ich begegne ihnen vorurteilsfrei, obgleich sie des Öfteren nicht meinen ästhetischen Vorstellungen entsprechen. In einer Suchbewegung versuchen wir im weiteren Verlauf gemeinsam eine neue künstlerische Sprache für die thematische Fragestellung zu finden. Dies bedeutet weder Selbstaufgabe noch Abgabe meiner Leitungsfunktion. Es herrscht kein Zweifel daran, dass ich für die Spieler\*innen und für ihren Schutz auf der Bühne verantwortlich bin.

Ein Probenprozess mit jungen Darsteller\*innen ist eine Forschungsreise. Dass diese mitunter eine beachtliche Summe von

Materialvorschlägen und szenischen Übersetzungen mit sich bringt, von denen am Ende nur ausgewählte genutzt werden, liegt in der Natur der Dinge. Probieren und verwerfen, auswerten und neu denken, versuchen und scheitern: Alles ist offen bis zum Ende. Und vor dieser - nicht immer für alle erfreulichen und manchmal auch sehr anstrengenden - Theaterrealität verschone ich meine Darsteller\*innen nicht. Niemand hat Anspruch auf seine oder ihre entwickelten Szenen oder Texte. Bestand im Stück hat, was die Fragestellung weiter vorantreibt.

Ich benutze selten literarische Vorlagen. Und ja, ich wähle Themen, in denen sich Kinder oder Jugendliche wiederfinden und forsche mit dem Ensemble dazu. Allerdings: Nur weil sich junge Menschen mit einem Thema identifizieren können, heißt das noch nicht, dass ich dadurch im Gespräch viel Neues von ihnen erfahre. Gerade Jugendliche haben oft keine genaue Vorstellung davon, was ihre Lebensumstände für Erwachsene so außergewöhnlich macht. Verständlich, denn sie befinden sich auf Identitätssuche und können noch nicht mit Abstand auf sich und diese Zeit schauen und berichten.

Die thematische Ausrichtung sollte eine Reibungsfläche bieten, welche ein Spannungsverhältnis zwischen den jungen Forscher\*innen und der Fragestellung herstellt. Die Herausforderung liegt darin, Prozesse anzuregen, die unser bisheriges Wissen neu hinterfragen. Ich suche nicht nach Alltäglichkeiten, sondern nach nicht-gelingenden Lebensentwürfen, nach abweichenden Lebensmodellen und/oder -

realitäten. Hier nehme ich als Leitende eine impulsgebende Rolle ein: Empathie und aufrichtiges Interesse an jungen Menschen und ihren Fragen an das Leben ist eine Grundvoraussetzung, damit für alle bereichernde künstlerische Arbeitsprozesse stattfinden können.

Ich teile meine innere Verbindung zur Themensetzung mit jungen Protagonist\*innen, dabei negiere ich aber nicht meinen Erfahrungsvorsprung. Ich teile Fragen, Irritationen und Gedanken: was ist mein Anliegen, welche Haltung(en) habe ich dazu, wo liegen Uneinigkeiten, die ich diskutieren und abbilden möchte? Auch indem ich bewusst eine kontroverse Meinung einnehme, führe ich in der Textgenese einen Perspektivwechsel herbei, der dann meist zu einem reflexiven Selbst- und Fremdverständnis der Teilnehmenden führt.

Biographische Forschung allein ist allerdings keine künstlerische Arbeitsmethode: Junge Menschen, die auf der Bühne persönliche Geschichten erzählen, ergeben noch keinen Mehrwert für ein Publikum. Vor allem dann nicht, wenn sie durch fehlende Ästhetisierung des persönlichen Materials nicht in die Lage versetzt werden, eine Distanz zum Erlebten herzustellen.

Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass Akteur\*innen nicht hilf- und schutzlos mit Inhalten konfrontiert sind, zu denen sie keinen Abstand herstellen können. Durch meine Expertise gebe ich ihnen theatrale Mittel an die Hand, die helfen, Zugänge zu formalisieren. Problematisch wird es dann, wenn ich von ihnen erwarte, eine Form zu füllen - im Gegenteil: die Form

sollte ihnen vielmehr helfen, einen Umgang mit einem Thema sichtbar zu machen. Gelingt es mir nicht diese Form zu finden, fühlen sich Rezipient\*innen anstatt bereichert meist eher peinlich berührt.

Mich erfüllt es, junge Akteur\*innen auf der Bühne denken zu sehen. Ich möchte wie sie Zusammenhänge herstellen und Themen verhandeln. Mich interessiert das Aufzeigen von Widersprüchlichkeiten und von gegensätzlichen Erwartungshaltungen ihrerseits.

Die Liebe zum Unperfekten, Unvorhersehbaren, beiläufig Aufgegriffenen ist das, was für mich den Reiz an der Regiearbeit mit jungen Menschen ausmacht. Dabei spielt mir die Tatsache, dass die Probenprozesse mit jungen Akteur\*innen selten hermetisch abgeriegelte (Proben) -Räume sind, oftmals sogar in die Regiehände.

Pläne und Zeiten können noch so gut vorbereitet sein; Eine Matheklausur für die gelernt werden muss, besorgte Eltern und erster Liebeskummer durchkreuzen unsere Wege. Die Lebenswelt(en), in denen sich junge Menschen bewegen, bestimmen und gestalten meine Arbeit mit und beeinflussen sie. Sie sind keine Störfaktoren, sondern Material, welches genutzt werden kann.

Kinder und Jugendliche fungieren in meinen Inszenierungen nicht nur in Form einer kollektiven Autorenschaft. Vielmehr erschaffen sie einen persönlichen Zugang zu einem Thema, der inhaltlich und ästhetisch einer neuen, fragilen Sprache gleicht. Ihre Lebensrealitäten schwingen dabei immer mit.

Constance Cauers ist Theaterpädagogin. Seit 2015/16 ist sie Leiterin und Regisseurin des Jungen Volkstheater in Wien (Österreich) und Vorsitzende der ASSITEJ Austria seit Februar 2019.